

Bezugspreis
In Halle Vierteljährlich 2,50 RM., durch die Post
Zahlung 2,50 RM. durch die Post
2,25 RM. auswärts Zustellungsgebühr.

Saale-Zeitung.

Achtundvierzigster Jahrgang.

werden die 6 gepulvete Kolonnen
aber deren Raum mit 50 RM. be-
rührt und in unteren Anstufungen
und allen Anzeigen & Bescheiden an-
genommen. Retaken die Seite 1 192.

Nr. 444.

Halle, Dienstag, den 22. September

1914.

Der Kampf um Reims.

Gute Nachrichten.

WTB. Großes Hauptquartier, 21. Sept., abends.
(Untlich.)

Bei den Kämpfen um Reims wurden die festungsartigen Höhen von Croinelle erobert und im Vorgehen gegen das brennende Reims der Ort Betheny genommen. Der Angriff gegen die Sperfortlinie südlich Verbun überschritt siegreich den Ostrand der vorgelagerten, vom französischen 8. Armeekorps verteidigten Cote Lorraine. Ein Ausfall aus der Nordostfront von Verbun wurde zurückgewiesen. Nordlich von Toul wurden die französischen Truppen im Bivak durch Artilleriefeuer überrascht. Im übrigen fanden heute auf dem französischen Kriegsschauplatz keine größeren Kämpfe statt. In Belgien und im Osten ist die Lage unverändert.

(Wiederholt, da nur in einem Teil der Auflage enthalten.)

Die Nachrichten, die gestern abend vom Großen Hauptquartier herüberkamen ins deutsche Land, sie werden Freude schimmer in ersten Augen hervorrußen. Der zähe Widerstand, den in dem letzten Verzweilungskampfe an der Marne uns Frankreich entgegenstellte, er hindert nicht, daß Schritt um Schritt und Fuß um Fuß wir an Terrain gewinnen. Und jeder Fußbreit Land und jedes Dorf, das unsere Truppen einnehmen, rückt das Ende dieser mörderischen Schlacht und rückt den Sieg uns näher.

Die Kämpfe bei Nogon, Soisson und Reims, sie haben uns für des Gegners kriegerische Fähigkeiten Achtung eingegeben. Um so höher aber darf man die errungenen Erfolge schätzen.

Der 18. Tag des riesigen Ringens in Frankreich ist heute. Wie günstig bisher für uns die Entwicklung verlaufen ist, wird besonders klar, wenn man sich die amtlichen Depeschen seit dem 13. September in ihrer Reihenfolge vergegenwärtigt:

- Am 13. September. Die Operationen haben zu einer neuen Schlacht geführt, die günstig steht.
Am 14. September. Ein von den Franzosen verführter Durchbruch wird siegreich zurückgeschlagen.
Am 15. September. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes waren bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen.
Am 16. September. Angriffe französischer Truppen zurückgewiesen. Einzelne Gegenangriffe der Deutschen erfolglos.
Am 17. September. Die Widerstandskraft des Gegners beginnt zu erlahmen. Die Mitte der deutschen Armee gewinnt langsam aber sicher Boden.
Am 18. September. Zwei französische Armeekorps bei Nogon entscheidend geschlagen. Feindliche Angriffe blutig zusammengebrochen.
Am 19. September. Das englisch-französische Heer auf der ganzen Schlachtfeldfront in die Verteidigung gedrängt.
Am 20. September. Im Angriff gegen das französisch-englische Heer sind an einzelnen Stellen Fortschritte gemacht.

Mit voller Deutlichkeit ist hieraus der Verlauf der Operationen zu ersehen: Zunächst versucht der Gegner einen Angriff, dann beginnt seine Widerstandskraft zu erlahmen, die Deutschen eröffnen die Offensive, die Feinde werden auf die Verteidigung beschränkt und beginnen schließlich unserem Angriff zu weichen. Es geht also vorwärts und kein Zweifel kann obwalten, daß der endgültige Erfolg unser kein muß.

Eines allerdings muß man, trotz aller Anerkennung einer Tapferkeit, dem Gegner zu schwerem Vorwurf machen: Das ist die Doppelzügeligkeit und Unwahrscheinlichkeit, womit er auch im Kampfe verfährt, uns in der Welt als Barbaren hinzustellen und so die Sympathien tapferer Völker uns zu entziehen.

Wenn sich französische Batterien — wie es geschieht — bei der Kathedrale von Reims aufstellen und von dort auf unsere Truppen ein vernichtendes Feuer eröffnen, wie können sie dann für dieses Monument verunreiniger Kultur des Frankreichs noch Schutz fordern? Das es sie schützen soll, muß uns die Schonung unmöglich machen. Wir sollen wohl tatsächlich Hill halten, um die Kathedrale zu schonen, die unsere Gegner, die sich in ihrem Schatten borgen, schützt? Wir hätten die Batterien wohl im Sturm nehmen und Tausende von warmen Menschenleben für die Erhaltung eines solchen Baudenkmals erst opfern sollen, weil es den Franzosen beliebt, sie aufzustellen, wo deutsche Granaten dem Bauwerk Gefahr bringen. Das ist nicht mehr die Denkweise des tapferen Volkes, für das wir die Franzosen trotz alledem

halten; das ist jeuitische Hinterlist, ein Stückchen würdiger, die Dum-Dum-Geschosse in diesem Kriege verwenden lassen.

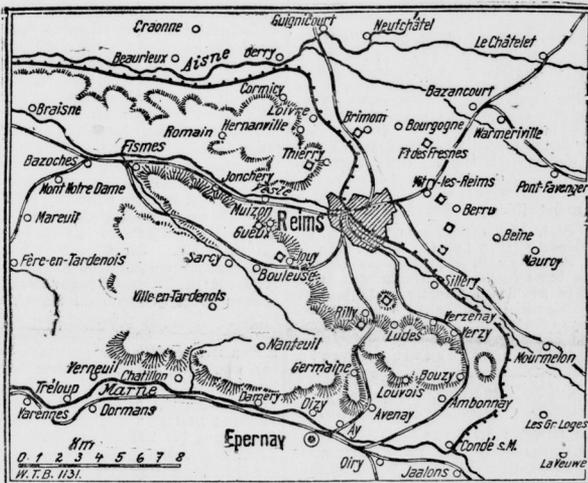
Wir können — da die Gegner in ihren Blättern die Wahrheit unterdrücken — uns der Verleumdungen nur schwer erwehren. Um so nötiger ist uns der Sieg, den die Erfolge der letzten Woche in nächste Nähe rücken.

Der „L. A.“ schreibt dazu:

Die Beweise dafür, daß wir jetzt zwischen Die und Was die Offensive ergreifen haben, haben nicht lange auf sich warten lassen. Aus dem Hauptquartier wird das deutsche

mittelt der niederländischen Regierung einen Protest De la Caffes gegen die „absichtliche Zerstörung der Kathedrale von Reims durch die Deutschen“. Die Menschheit habe einen unersichtlichen Verlust erlitten. Der „Lof. Anz.“ stellt dem gegenüber fest, daß französische Geschütze bei der Kathedrale aufgestellt genommen und ihrerseits zu feuern begonnen hätten. Dadurch haben sie das deutsche Artilleriefeuer auf sich und das Gotteshaus gelenkt, das sie als Deckung benutzten.

Das „B. T.“ meldet aus Rom ein Wiederaufleben der deutschfeindlichen Hege auf die Pariser Meldung hin, daß die Deutschen „zum Verzügen“



Vorgehen von Craonne nach Craonelle gemeldet, das heißt die Wegnahme einer „festungsartigen“ Stellung nördlich der Aisne und nordwestlich von Reims. Craonne war bisher der nordöstlichste Punkt, den unsere Truppen in der langen Schlacht besetzt hielten. Von hier aus zog sich anfangs die deutsche Front südlich nach Reims zu, bis sie zurückgenommen wurde. Die Wiederwegnahme von Reims ist nunmehr aber, wie es scheint, fast beschlossene Sache. Das ließ sich bereits aus der Erstürmung des Schlosses Brimont erkennen und wird jetzt noch deutlicher durch die Wegnahme des nur noch 2 1/2 Kilometer von der Nordseite von Reims gelegenen Ortes Betheny betont. Das Gesicht der brennenden Stadt dürfte nunmehr befestigt sein.

Auf der Angriffs gegen Verbun macht erfreuliche Fortschritte, es gilt mit Bestimmtheit zu erwarten ist, daß die Besetzung dieses für die Riesenstadt so hochbedeutenden Stützpunkt der französischen Armee nach beiden Rändern verteidigen wird. Doch Verbun aber keinen Feiler von außerhalb und, sondern lediglich auf einen eigenen erfolgreichen Ausfall angewiesen war, zeigte, daß die französische Offensive der großen Feldarmee tatsächlich gebrochen ist.

Genf, 22. September.

Die durch die Kathedrale in Reims gedachte französische Hauptartillerie sollte Pariser Meldungen zufolge für den entscheidenden Moment aufgestellt werden. Das ungenügende deutsche Vorgehen veranlaßt sie jedoch, zu feuern. Dadurch wurde das Bombardement allgemein. Die Festade der Kathedrale hat etwas gelitten, aber ihre Wiederherstellung ist durchführbar. Das Stadthaus ist teilweise zerstört.

Rotterdam, 22. September.

Der Berichterstatter des „Nieuwe Rotterdamchen Courant“ war gestern nachmittag 2 Uhr in Reims und besuchte die Kathedrale. Das Gebäude hatte zwar gelitten, war aber als architektonisches Ganzes noch intakt. Der Granatregen dauerte an. Der englische Berichterstatter der „Evening News“ war den ganzen Tag in Reims und meldete: Um 4 Uhr fing das Gerüst an der Ostseite der Kathedrale Feuer und brennende Holstücke stürzten auf das Dach. Französische Aerzte retteten mit knapper Not 20 verwundete Deutsche, die in der Kathedrale lagen.

Rotterdam, 22. September.

Das österreichische Bureau druckt aus Bordeaux, daß die französische Regierung beschließen habe, sofort auf diplomatischem Wege zu protestieren und die Enttarnung zu äußern wegen des Bombardements und der Zerstörung der Kathedrale zu Reims. Die französische Gesandtschaft im Haag über-

die Kathedrale von Reims in Brand schießen. Die französische Regierung verleihe einem entsetzten Protest und die römische Kunstakademie und der Internationale Künstlerverein hätten sofort lebhaften Protest erhoben. Das „B. T.“ hebt hervor, daß auch die Nachrichten aus neutraler Quelle bestätigen, daß die Franzosen das Artilleriefeuer heraufbeschießen haben, bei dem leider Beschädigungen der Kathedrale auch der von deutscher Seite angeordneten Schonung sich nicht vermeiden ließen. Das gelamte deutsche Volk hoffe, daß es gelungen sein möchte, in dem Brand von Reims das herrliche Kunstwerk der Baukunst zu schützen.

Das französische Zentrum in vollem Rückzuge.

Zürich, 22. Sept. (Telegramm.) Die beiden Nachrichten aus dem deutschen großen Hauptquartier erschließen nach hier eintreffenden Nachrichten erhebliche Ergänzungen. Die Tatsache steht fest, daß die Angriffsfront der Franzosen völlig gesunken ist. Wo die Franzosen fast stürmisch vorgegangen sind, sind sie nunmehr gänzlich zusammengebrochen. Die Deutschen haben aus den veränderten Stellungen jeden Angriff zurückgewiesen. Die französischen Verluste sind ungemein groß. Nunmehr ist die deutsche Armee auf dem Vormarsch begriffen. 2 1/2 französische Armeekorps sind bereits vollständig geschlagen. Die deutschen Truppen beherrschen die Gebiete zwischen der Maas und der Oise vollständig. Die französische Armee ist in der Mitte in vollem Rückzuge. Der rechte Flügel drängt die französische Hebermacht immer mehr nach Süden. Verbun wird erfolgreich beschossen. Die deutschen Belagerungsmörser erzielen großen Erfolg. Die Meldung erwähnt eine Befähigung in folgender Depechen:

Kopenhagen, 22. Sept. (Telegramm.) Aus Paris wird hierher gemeldet: Oberst Rouffet schreibt gestern in der „Liberte“: Wir müssen uns nochmals abtun, um festhalten und die Hoffnung auf einen günstigen Abschluß unserer Kämpfe bewahren. Das feindliche Heer nimmt eine derartig wunderbare Stellung ein, daß diese ohne Beispiel in der Weltgeschichte ist. Die Deutschen kämpfen in einem ungeheuren Abstand von ihrer Operations-

hass, mit der sie nur durch eine einzige Kommunikationslinie verbunden sind und dies noch nicht einmal direkt. Die Schacht an der Aisne wird unbedingt ein furchtbarer Zusammenstoß werden. Man darf nicht vergessen, daß das deutsche Heer ein furchtliches Kriegsinstrument ist.

Notterdam, 22. Sept. (Telegramm.) Die gestern erschienenen Blätter enthalten kurze Berichte aus Paris nach den Mitteilungen der dortigen Zeitungen. Aus diesen Berichten geht mit Unabweislichkeit hervor, daß die deutschen Truppen sowohl am linken französischen Flügel als auch bei Reims wesentliche Teilerfolge erzielt haben, die noch fortzuschreiten. Die Pariser Blätter versehen ihre Mitteilungen mit Kommentaren. Allein trotz aller Erklärungsverläufe können auch sie nicht darüber hinwegkommen, daß die Lage der Deutschen von Tag zu Tag besser zu werden beginnt. Die allgemeine Stimmung in Paris beginnt ziemlich niedergeschlagen zu werden.

(Zweifelt vom Oberkommando in Sen Marcen.)

Die italienische Regierung wird energisch.

Kürzlich haben wir im Anschluß an eine Karte, die die Stimmung in Italien schildert, betont, daß die italienische Regierung verpöndelt ist, ihr Hebe gegen Deutschland eingestellt zu sein. Jetzt meldet uns das nachstehende Telegramm, daß man in Rom sich endlich auf diese Pfeife bekennt. Es wird von dort gemeldet:

RU, Rom, 22. Sept. Die Feier des gestrigen Jahrestages der Einnahme Roms wurde in üblicher Weise unter Mitwirkung patriotischer Vereine begangen. Die gesamten großen Kundgebungen der Nationalisten und anderer für den Bruch der Neutralität Stellungen agitierenden Gruppen blieben vollständig aus; es gelang den ausgeschickten Truppen und der Polizei, Demonstrationen zu verhindern. Auch im übrigen scheint man in Italien jetzt gewillt zu sein, etwas energischer als bisher die Zugehörigkeit zum Dreieck zu betonen. Ein Privattelegramm aus Rom meldet uns:

Rom, 22. September.

Ueber Zürich kommende Mailänder Depeschen der „Asin. Rig.“ berichten, daß der „Avanti“ eine Unterredung mit einem Minister veranlaßt. Der Minister soll sich geäußert haben, nur einer Auflösung des Dreiecks könne keine Rede sein. Nicht einmal ein Eingreifen Italiens zugunsten Deutschlands und Österreichs sei ganz ausgeschlossen, sofern die Lage es erfordere. Nach einer privaten Zusammenkunft wurde die gesamte aktive italienische Armee der ersten Linie einberufen.

Immer noch Hoffnung in Frankreich?

TU, Genf, 22. Sept. Aus verschiedenen Berichten, die Franzosen in die Hände gefallen sind (?), glaubt man in Bordeaux, daß die ökonomische Lage Deutschlands sich verschlechtert habe. In den offiziellen Kreisen ist man jedoch der Ansicht, daß man sich keinen trügerischen Hoffnungen hingeben dürfe. Getreide liege für mindestens 6 Monate vorhanden ohne genügend Metall zur Fabrication von Munition. Frankreich könne also nur mit der Waffe in der Hand über Deutschland triumphieren.

Die Verteidigung Deutsch-Ostafrikas.

Zu den Kämpfen bei Daresalam.

er. Berlin. „Deutschlands Indien“ ist der Ehrenname für unsere große ostafrikanische Besitzung. Wenn auch in dieser Beziehung viel optimistische Zukunftshoffnung liegt, so doch nicht weniger ein wahrer Kern. Deutsch-Ostafrika ist unsere vornehmste Kolonie, man kann sich denken, mit welchem Behagen die Engländer nach dem Falle Togos die Fortsetzung Daresalams durch ihren kleinen Kreuzer „Pegasus“ dem Erdensrund verfrachten. Aber „Pegasus“ hat es dann im Kampfe mit unserem Kreuzer „Königsberg“ schwer

haben müssen, und ebenso schwer werden die Kämpfe zu Land sein, wenn die Engländer daran gehen, die Kolonie mit ihren Soldaten anzugreifen. Deutsch-Ostafrika wird durch eine Schutztruppe verteidigt, die gerade in diesem Jahre, wenige Monate vor Ausbruch des großen Krieges, das Jubiläum ihres 25jährigen Bestehens feiern konnte. Seit dem Tage, da der Reichskommissar Wissmann seine Truppe, bestehend aus 68 Europäern und 850 Farbigen, gegen den Rebellenführer Umburri führte, haben unsere „Ostafrikaner“ militärische Vorbeute in Hilfe und Hilfe gesammelt, allerdings auch unter den ehrenvollen Kämpfen jurdbare Verluste erlitten. Der schwerste Schlag für die Truppe war die Vernichtung des Expeditionskorps unter dem Kommandeur v. Jelewski am 17. August 1891 bei Zula-Rugoro durch die Wahebe, wobei 10 Europäer und ca. 200 Soldaten, der vierte Teil der gesamten Mannschaft, fielen. Bis heute sind in Ostafrika durch allerhöchste Kabinetsorder 77 Unternehmungen, Gefechte, kriegerische Zusammenkünfte als Kriegsjahre zur Anrechnung im Sinne des Personengesetzes gemacht worden; die tatsächlichen Unternehmungen sind sehr viel zahlreicher. Bisher sind (also ohne die Verluste bei den jetzt eintreffenden Kämpfen) in Deutsch-Ostafrika 700 treue farbige Soldaten, 18 Offiziere und 17 Unteroffiziere auf dem Felde der Ehre gefallen; 63 Offiziere und Unteroffiziere wurden verwundet und 114 andere deutsche Männer ließen ihr junges Leben im ostafrikanischen Dienst. Von einem deutschen Heerestelle mit solcher Ruhmesgeschichte kann man nicht anders als erwarten, daß die Kaiserliche Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika auch jetzt ihr Bestes und Letztes für die Macht und Herrlichkeit des Reiches einsetzt wird. Geführt von einem ritterlichen Kommandeur wird das Offizierskorps, unterstützt von den deutschen Unteroffizieren, es verstehen, ihre Soldaten in Kämpfe zu führen, an die die Engländer noch lange mit bitteren Gefühlen denken werden. Da die Truppe in den letzten Jahren durch kriegerische Unternehmungen weniger in Anbruch gekommen war, hat sie ihr Augenmerk auf den inneren Ausbau des militärischen Schutzes richten können. Im Interesse der Schlagfertigkeit und gegenwärtigen Unterfaltung wurde die Verbindung der Truppenteile mit den vorhandenen technischen Mitteln des Nachrichten- und Transportwesens wesentlich verbessert. Die Engländer haben nun leider gleich zu Anfang des Krieges den Jantunum in Daresalam zerstört, und auf den Brief-Landensverkehr, mit dem die Schutztruppe weitgehende Verbindungen angeknüpft hat, ist bei den klimatischen Verhältnissen und den zahlreichen Raubzügen kein Verlaß. Aber sämtliche Standorte der Schutztruppe stehen mit dem Kommando in Daresalam in heliographischer Verbindung. An solchen Heliographenlinien waren bei Ausbruch des Krieges nach den vorhandenen amtlichen Ausweisen, die jedermann zugänglich sind und nicht etwa ein militärisches Geheimnis bilden, rund 1500 Kilometer in kändiger Betriebe. Auch die Wasserstraßen Deutsch-Ostafrikas sind für die militärischen Zwecke gut ausgenutzt. Die Aluminiumboote haben sich in den Friedensmanövern jedenfalls glänzend bewährt. Die Truppe verfügt zurzeit über zwölf solcher Boote; auch sind leichte, zusammenlegbare Holzboote für kleinere Abteilungen im Gebrauch.

Ueber den jetzigen Mannschaftsstand der Schutztruppe machen wir absichtlich keine neuen Angaben. Nur soviel darf man sagen, daß durch die neue Exerziervorschrift für die Farbigen, der das Infanterieregiment vom 1906 zugrunde liegt, den ostafrikanischen Verhältnissen noch mehr Rechnung zu tragen möglich war als früher, und daß die Ausbildung der Truppe auf einer erstklassigen hohen Stufe steht. Die farbige Polizeitruppe, die bei den Kämpfen an der Seite der Schutztruppe jedenfalls auch eine Rolle spielen wird, ist neuerdings bedeutend vergrößert und kann in zusammengefaßten Truppen zur Hilfe herangezogen werden; ihre Polizei-Mastri sind unter Verantwortung der Bezirksamtänner von den Polizeiwachmeister auf der Höhe der militärischen Ausbildung und Disziplin erhalten, auf der sie sich befinden, als sie von der Schutztruppe zur Polizeitruppe übertraten. Nicht vergessen wollen wir endlich unsere ost-

afrikanischen Sanitätsmannschaften, die in einer Weise gesollt und geübt sind wie keine andere ähnliche Truppe. Unsere Ostafrikaner werden jetzt eingetret der Worte sein, die einst Bismarck vor 25 Jahren dem Hauptmann Wissmann mitgab: „Du bist nicht der Kaiserliche Hofkriegsgerichtsrat in Wien und sie sind Tanienden von Wälden entfernt, liehen Sie auf eigenen Füßen. Ich gebe Ihnen nur immer wieder den eigenen Auftrag: Siegen Sie!“

TU, Zürich, 22. Sept. Die „Neue Züricher Zeitung“ teilt folgendes mit: Die englische Blätter melden, daß ein aus Buren, Engländern und Schwarzen bestehendes Expeditionskorps den Grenzfluß Orange überhritten und mit dem Einbruch in Deutsch-Südafrika begonnen. Die Hereros, der kriegerische Stamm, der so lange gegen die Deutschen Krieg führte, hat sich ihnen angeschlossen. Die Ausländischen haben die Fahne der südafrikanischen Union gehißt.

Prognostische Hilfe für England aus Ontario.
TU, London, 22. Sept. Die englischen Blätter melden aus Toronto (Ontario-Canada), daß die Regierung zwei Kavallerieregimenter dem Mutterlande zur Hilfeleistung senden will. Beide Regimenter sollen in einer Kriegstruppe von 575 Mann und 27 Offizieren ins Feld gehen. — Diese „Macht“ wird den Engländern den Sieg auch nicht mehr beschaffen können.

Das südafrikanische Parlament gegen den Krieg.
Wie die „Köln. Ztg.“ über Holland erfährt, meldet die „Times“, im südafrikanischen Parlament seien die Anträge auf Beteiligung am Kriege abgelehnt worden.

Bei mohammedanischer Gefahr.
Ein Kenner Indiens schreibt der „Neuen Freien Presse“, Englands Politik sei geradezu selbstmörderisch. Die Einsetzung der Dampfer von Bombay und von Bombay nach Suifu am Roten Meer lasse vermuten, daß eine von Mohammedanische Wesen an die Spitze von Arabien und Persien zu sein bestimmt. In diesem Falle würde die Einleitung des Schiffsverkehrs gefährlich sein, denn in Indien erlebten die Mohammedaner alles, was dort, aus den Kaiserreichen, die sich auf noch nicht aufgeklärte Weise wie ein Dämon über ganz Indien verbreiten und auch Sines vertrat, die nie in Europa bekannt geworden sind, so der Dingo-Ausland.

England kauft über unsern Minenkrieg.
(Eigener Drahtbericht.)
C. B. Stockholm, 21. Sept.
Englische Marineoffiziere sagten während der Unternehmung des norwegischen Dampfers „Belos“ zum Kapitän dieses in Christiania angekommeenen Schiffes: Die Deutschen führen den Minenkrieg in einer Ausdehnung, die man in englischen Fachkreisen schon aus technischen Gründen nicht für möglich gehalten habe. Man glaube jetzt in London, daß die Deutschen auch ihre Unterseeboote als Minenleger benutzen könnten. (W. 3.)

Allgemeine Wehrpflicht in England?
WTB, Belfast, 22. Sept. „Der Bund“ bringt einen Brief aus London unter der Ueberschrift: „Drängt England der allgemeinen Wehrpflicht zu?“ Die Verpfändung der jetzt angemorenen Mannschaften für die Dauer des Krieges über drei Jahre (übrigens die Bedingung, unter der die Kaiser des Krieges abertreten) bedeutet den Anfang eines erzwungenen Heeresdienstes. Durchbill hat im Vorhinein am 21. September angekündigt, daß England im nächsten Jahre 25 Kontingente beistellen werde. Dies sei nur möglich im zwangsweisen Rahmen.

Aufruf zur Verschwendung.

Von Hermann Kahr.

Sovie! man auch von der menschlichen Dummheit erwartet, der Mensch übertritt alle Erwartungen noch, er ist immer noch dummer, als man denkt. Man heßt das jetzt wieder an der sinnlosen, wahnwichtigen und geradezu lebensgefährlichen Sparjamkeit, der plötzlich auch sonst nicht ganz verblödete Leute verfallen sind. Aber drei Dinsten hat, entläßt zwei und will sich mit einem behelfen. Jener entläßt seine Maschinenbedienerin und fördert seine Witze selbst. Er entläßt den Hauslehrer, entläßt die Klavierlehrerin, entläßt das Kinderfräulein. Es ist eine wahre Furie. Jeder will sich einschränken, eine hysterische Sparjamkeit bricht aus, und der brave Mann glaubt noch, wenn er sich einschränkt, ein patriotisches Opfer zu bringen. Er meint es gut, der brave Mann, und ahnt nicht, welches Uebel er damit tut. Was wird denn aus allen den Menschen, die der brave Mann in seinem plötzlich erwachenden Sparanertum auf die Straße wirft? Es ist ein Verbrechen, das er begeht. Viel ärger noch, als wenn einer im ersten Schreden sein Geld von der Sparte holt und im Strampf verreckt! Bekümmert auch doch! Geld keine Sparte! Bewahrt euch unsere beste Tugend! Wohin lie sie? Wohin ist uns herlicher Leichtsinn auf einmal? Verlaßt er uns gerade jetzt, wo wir ihn brauchen könnten?

Der brave Mann, der sich sonst in diese Zeit einen Festhalten machen läßt, denkt, daß er sich jetzt keinen machen lassen darf. Wer aber nicht ganz gottverlassen ist, heßt, wenn er nur ein bißchen nachdenkt, ein, daß er sich heuer zwei machen lassen muß. Denn wenn er sich keinen machen läßt, muß sein Schneider den Betrieb einstellen. Wenn aber alle Schneider den Betrieb einstellen, und die Schuhe auch, und die Schuhmacher auch, und so weiter, was soll aus allen den entlassenen Geuelen werden?

Ich bin nie leichten Sinnes gewesen, ich habe nie über meine Verschamtheit gelacht, weil mir das in ruhigen Zeiten abern scheint. Aber alle meine jetzt mühsam gebändigte, seit Jahren aufgestaute Zeit, unnötig Geld ausgegeben, will ich jetzt los lassen, sie soll sich einmal austoben, zum erstenmal in meinem Leben. Denn unnötig Geld ausgeben, ist jetzt nicht unmöglich. Wer jetzt Geld ausgibt, der nicht. Ananität

Geld ausgeben ist notwendig geworden. Desnat die Hände! Der größte Verschwender ist jetzt der beste Patriot. Denkt nicht an morgen! Was morgen sein wird? Morgen wird der Sieg sein. Und damit Gelegenheit, taufendfach wieder zu verdienen, was wir jetzt verschwenden. — Wenn wir Hermann Kahr auch nicht soweit folgen möchten, daß wir den „Verschwender“ für den größten Patrioten erklären, so ist doch richtig, daß in dieser Zeit niemand Kapitalien sammeln soll. Geld, das der Zirkulation entzogen wird, ist für die Allgemeinheit unfruchtbar. Ein jeder soll sich heute nach der Tode streben, aber er soll auch nicht trauern und sparen, damit entgeht er anderen Verdienst und Arbeit.

Kriegsuraufführungen.

Der Krieg und die Berliner Theaterfajon.

Berlin, 18. September.
Wenn die Wesen reden, schwärzen die Mäusen. Und die Berliner Bühnenflöhe würden auch fliegen, wenn sie lebige sich im Mühseln verankert wären. Aber der reichshauptstädtische Kunstbetrieb hat sich im Laufe der letzten Friedensjahre zur Industrie entwickelt. Und ist darum auch im Kriege den Geboten unterworfen, denen aus sozialen Gründen die Industrie gegenüber muß: weiter arbeiten, weiter verdienen, keine Angestellten hungern lassen.

Aber der „Ring von Hamburg“ kann nicht von allen den 30 Theater gespielt werden, die wir haben. Und es scheint, als ob die Berliner Direktoren sich von den vielen anderen herrlichen Trübsen des deutschen vaterländischen Dramas nicht viel versprechen. Traurig. Jetzt wäre die Zeit für Gelehrte und Schiller, für Theodor Adner und Ludwig Uhland, für den ganzen Kleist und für den herrlichen Hohenhausen. Statt diese guten Geister des Deutschlands auf die Kanzel zu rufen, haben es die Direktoren Reinhardt und Bernauer in ihrem Kontingentshaus für nötig gehalten, von einem kleinen Kabarett einen „Kassier“ aufzuführen zu lassen, das die deutsche Wollindustrie von 1914 auf die Bühne bringt. Hans Gaus heißt der gefächeltigste Dramatiker und sein Werk nennt sich: „Es brant ein Kaff“. Darin werden — im Spiegelbild einer mäßigen Kleinheit — alle die Dinge mobil gemacht, die uns in diesen

Wochen so erschütternden und stolzen Erlebnissen geworden sind: Der eine Herrschaff, der durch das ganze Volk ging, das finden der erst Genannten, die Begeisterung, der Wille zum Opfer. Eine psychologische Handlung webt das mit großen Fäden zusammen, um mit 42 Zentimeter Wärmern das Publikum zu übermächtigen. Und es gelingt: einmal, weil der Autor als besseres Teil seines Beweins eine Begabung für frische, lebendige Dinge vollständige Beobachtung zu werthen kann und zum andern daran, weil der gewaltige Geist der Zeit auch durch den Tapp- und Peinwandhügel schlägt und packt.

Wohl die Machtwerte hat uns die Saison schon einige gebracht. Das Residenztheater, bisher die Hauptinszenierstätte französischer Ueberrückfälle, hat schnell einen Hausvater gefunden, der einen aktuellen Patriotismus mobil zu machen verstand, das Hermsfeldtheater hat seinen bekannten Spezialitäten auch einen Teelieferer Vaterlandsbegierung beigemacht und das Theater an der Weidendammstraße — genannt — hat für heute abend zu einem patriotischen Schwanz mit Musik ein „Binnen-türen“ wird der Berliner Theater und das Theater am Kolonnenplatz mit ähnlichen Schöpfungen folgen. Ihre Hausväter, die Feder von „Wie einst im Mai“ und dem „Jubara“, hatten schon für den Winter eine Werte jener „Schlager“, Qualität fertig, in deren fünfzig Tantiemen der Krieg einige Gratulanten geworben hat. Macht nichts. Sie sind jeder Konjunktur gewachsen. Wenn mit den neuesten Tangmelodien kein Geschäft mehr zu machen ist, machen sie es mit der Macht an Rhein. Sie finden nichts dabei, daß an solchen Tantiemen das Blut eines Weltkrieges fließt.

Rein Hindenburg segt uns diese Spulanten aus dem Lande.

Mar Reinhardt, das Lustspieltheater und die Berliner Hofbühnen, die allein noch in erster Stunde die Würde der deutschen Bühne in der Reichshauptstadt wahren, können nicht genug gutes tun, um die Sünden jener wieder gut zu machen. Bisher haben sie es auch an besonderer Eifer zeigen lassen. Es ist schön, daß sie einige Uebere Kleist und Lessing bieten — aber das darf nicht alles sein. Es schimmert noch viel Gold in der Welt des deutschen Dramas, das jetzt, gerade jetzt leuchten muß.

Kurt Weibe.

Deutschland darf nicht vernichtet werden!

In der Londoner „Daily News“ finden wir die nachstehenden Ausführungen des bekannten englischen Humoristen und Dramatikers Jerome (London):

„Ich möchte, daß der Krieg ohne Zorn und Haß ausgefochten wird. Er wird mehr Zeit in Anspruch nehmen, als viele bei uns sich erinnern. Es ist notwendig, sich die Gedanken mit anderen Augen anzusehen. Auch ist es jahrelang von einer Hauptmilitärischen Stelle herbeizutreten, die täglich ist die Unvernünftigkeit des Krieges predigt.“

„Wie sieht er die Dinge? Er sieht Rußland, von revolutionären Frankreich angetrieben, heimlich gegen ihn rücken, das verlässliche England, das ihm seinen Handel liefert, die Gelegenheit abwartend, sich seinen Feinden anzuschließen, die Welt in Waffen gegen ihn. (Sieht er die Dinge falsch? D. Red.) Er sieht Esch-Lettrigen ihm von neuem genommen, wie es ihm vor 200 Jahren durch Ludwig XIV. entziffen wurde. Er denkt an die Demütigung, als Napoleon sein Königreich zu Disceprovingen Frankreichs machte.“

Von den mit Fingern bedeckten Eichen Preußens bis zu den Felsenriffen des Rheins, von den wimmelnden Säfen der Dillse bis zu den bewaldeten Eibältern wird er — Junfer und Sozialist Schuler an Schuler —, wenn nötig, solange kämpfen, bis das Land nur noch eine Nation von alten Männern und Knaben ist und der deutsche Einfluß mit allem, was für er steht, aus der Politik Europas ausgeschlossen ist.“

Wir haben gegen ihn zu kämpfen, haben ihn, noch befrüchtigt, zu besiegen. Aber es darf keine Platte, keine Demütigung geben. Dafür zu sorgen, wird unsere Aufgabe sein. Man hört vielerlei müßes Geschwätz über neue Kräfte Europas. Je weniger die Karte Europas verändert wird, um so weniger menschliches Elend, um so weniger menschliche Leidenheiten und Haß werden wir den nach uns kommenden Generationen hinterlassen.“

Deutschland zu töten ist unmöglich. Man könnte ebenjot davon reden, die Berge der Schweiz der Ebene gleich zu machen. Deutschland wird bleiben, um sich, geküßt von seinen Wunden, von neuem aufzurichten.“

Es zu demütigen und zu kränken, wenn es am Boden liegt, hieße nur eine Ehrdicht von Haß und Rachegefiel hinterlassen, die ein weiteres Jahrhundert Europa bedrohen würde.“

Wir werden Hilfe von deutschen Bruder Hans brauchen, vom Hans, dem Denter, dem Träumer und Arbeiter, vom nächsten, sauberen, wieder zu Sinnen gekommenen Hans, vom Hans, dem der Kultus von Blut und Eisen ausgetrieben sein wird.“

Man ist nur allzusehr versucht, den Humoristen auch diesmal — trotz des Ernstes — nicht ernst zu nehmen.“

England, das verlässliche, erinnert er daran, daß es den deutschen Bruder Hans' noch braucht und darum ihn nicht vernichten darf. Ganz unwehentlich sieht sich ihm dabei der Engländer in Keinstalt. Nicht eines Wortes Danksberechtigung ist für ihn maßgebend, nur: Wir werden die Hilfe brauchen, um den deutschen Haß und der Hans! Eigennutz ist der einzige Grund, weshalb er — wenn wir besiegt am Boden liegen; wie er ermarket: eine Nation nur noch von alten Männern und Knaben — schonen möchte — den „zu Sinnen gekommenen Hans“, der sich natürlich England beugen müßte.“

Nach kann der Engländer getrost sein Mittelteil sparen. Wir brauchen's nicht. Wir werden selber dafür Sorge tragen, daß Deutschland, wenn die Karte Europas und der Welt berichtigt wird, nicht einen Normund nötig hat. Viel eher wird ihn England selber brauchen, denn — das muß offen ausgesprochen werden — wir kämpfen gegen Rußland und Frankreich, das deutsche Blut walt auf, wenn wir die Scheußlichkeiten dieses Krieges an unseren Volksgenossen spüren, und die Empörung fordert Sühne für jeden Frevel der entmenschten Bestien in Belgien, in Frankreich und der Russen, doch lassen wir die Wölfer nicht. Haß trifft nur England, das als Volk feig und erbärmlich — wie der russische Wölfer Martos — aus all dies Mordgeschindel auf den Hals gesetzt hat. Und dieser Stimme unseres Volkes wird auch die Regierung des Friedensschlichte Rechnung tragen müssen. Von England fordern wir die Sühne für alles in diesem Kriege vergossene Blut. Der feige Krämmer muß es endlich

Warum Ludwig Frank sterben mußte.

Von Julius Fab.

In der kommenden „Schaubühne“ stehen diese tiefen Ausführungen:

Es fehlt nicht an Stimmen außer uns und in uns, die es wahrhaftig, auch gerade im nationalen Sinne durchaus verwerflich nennen, ein Leben von so nationaler Bedeutung wie das Franks dem Zufall der Kugeln preiszugeben, große, vielleicht nur ihm vorbehaltene Aufgaben liegen zu lassen, um einen Platz zu füllen, den Tausende und Millionen an andere gerade so gut versehen hätten. Aber wer so spricht hat doch die tragische Tiefe der Situation kaum in den Grund verfolgt. Hier gab es keinen Helfer und Jertum, der zu vermeiden war: hier waltete Notwendigkeit. Wenn Naturgesetze die Stunde regieren, wenn Blut der Maßstab der Welt geworden ist, so liegt alles Entschieden, aber auch alles Graus: alles Tragische darin, daß die Vernunft aufhört, daß jede Möglichkeit, andere Werte in Rechnung zu stellen, aufhört! Daß der Krieg schon, wie sein ältester Sohn: der Tod, alle Menschen gleich macht: das ist seine furchtbare Größe. Wir ihr ist nicht zu verkennen. Wer trotzdem hart genug war und als Führer einer großen Partei oben für höchsten Kraftaufwand zum Schutz des Vaterlandes geschritten hätte, der hätte ohne Sinn für die Konsequenz der Stunde kein willen, wenn er nicht selbst die Waffen ergreifen hätte. Die vier Millionen Wähler konnten es so gut von ihm verlangen, daß er nicht dahinter blieb, wie die sechs Millionen Deutschen von ihrem Kaiser. Frank hatte in gefährlicher Nähe einer Theorie gelebt, die lebendige Unterjochung durch tote Prinzipien auszugleichen unternimmt — nun ihm in düsterer Gestalt die Gewalt des Blutes begegnete, die wachhaft gleichmäßig, mußte er zucken. Mit seinem Blute zucken. Und ward ein Blutzeuge. Der Tod Ludwig Franks ist aus dem Gedächtnis der deutschen Arbeiter noch weniger wegzubringen, als der 4. August. Und der tote Frank wird in der Entwicklungsgeschichte der Sozialdemokratie vielleicht eine größere Rolle spielen, als der lebendige das je vermocht hätte. Und das ist der tiefste verjöhnende Sinn dieser Trauödie.

einmal am eigenen Leibe spüren: Es ist Krieg! Ein Krieg, den freudhaft die Gelbzig Englands herausgeschoren hat. Des deutsche Volk wird bei dem Friedensschlusse nicht mild des Sumoristengehewässes denken können, sondern die härtesten Bedingungen für England fordern. Hält man in England den deutschen Hans für nötig; wir halten eine Nation, die fallbüßig um pekuniären Vorteiles willen auf uns den Abbruch der ganzen Welt gehtet hat, für zu gefährlich, um ihr zu neuen Schandtateln die Kraft zu lassen. D.

Ranien als Deutschenfreund.

WTB. Kristiania, 22. September.

In seinem Vortrag führte Ranien aus: Die Schuld an dem Kriege trägt die Politik der Allianz. Das Ende des einen ist der Anfang des neuen Krieges. Die Abbrüftung ist ein leeres Geschwätz. Für die Deutschen war der Durchmarsch durch Belgien eine einseitige Notwendigkeit. Unter Land ist in der gleichen Lage wie Belgien. Vor unseren Küsten können, werden und müssen die bedürftigsten Seeschiffen ausgepackt werden. Wir haben Häfen, die wichtig sind für die angrenzenden Mäkte auch in neuen Konflikt. Dank den Friedenspropheten sind wir schlecht vorbereitet. Wir verlangen eine Prälimin so hart wie möglich für Heer und Flotte. Wir wollen den einjährigen Militärdienst für Heer und Flotte! Der Dienst wird erzieherisch. Zweifelslos ist der Deutsche durch seine militärische Erziehung dem Engländer gegenüber im Vorteil. Wir müssen zu einem möglichst engen Zusammenhänge mit Schweden kommen. Wir haben nie Not genug, vielleicht lernen wir sie bald kennen. Dann wäre es kein Unglück für uns. Wir werden als Volk wachen. Was wir jetzt vielleicht durchmachen, ist unsere Rettung.

Ersatzreserve.

Von Waldemar Staegemann.)

Sturm rüttelt die Türen.
Sturm herrt in den Dächern.
Sturm wühlt mit in Vers und Giebeln.
Eolte ich anders in mir tragen,
Wenn meine Brüder Sclachten schlagen?
Sege mich, Sturm, zu den kämpfenden Brüdern.
Wid verliert Regen,
Wid verliert Hagel,
Tränenhüher vor blutenden Wäfftern.
Reißt nicht der Hagel von Feindgeschossen?
Tränkt nicht das Blut meiner treuen Genossen?
Draußen in stunden Schlachtenwettern?
Stöhnen in Stämmen,
Krachen in Wäffern,
Wider wirbelt das wessende Raub.
Draußen am Feinde, draußen vor Feinden
Bluten die Lanzen, fallen die Besten,
Bleiben sich Besten in feindlichem Staub.
Einen, grüßet die Brüder!
Aufset den Feindlichen zu!
Rastlos rüsten wir uns je Stunde.
Groß und frech sind die Feindbescharen;
Treu und stark, wie die Brüder waren,
Hüten wie ein in die Helbenunden!

*) Der Dichter führt jähren Verse, Dr. Waldemar Staegemann, das einzige beliebte Mitglied des Berliner Hoffkapells, jetzt Tenor der Dresdener Hofoper, steht als Oberkommandant bei der Landwehr noch in einer deutschen Garnison und wartet des Rufes zur Front. Die Schriftsetzungen.

Ueber die russischen Eintrittenverhältnisse.

Ueber die russischen Eintrittenverhältnisse bringt die letzte Nummer des „Allgemeinwissenblattes“ folgende beachtenswerte Angaben: Rußland bildet, jenseit hier bekannt ist, im Kriegsjahre 23 Reserveinfanterien, aus denen 19 Armeekorps mit den Nummern 24—44 gebildet werden. Aktive Armeekorps sind im ganzen 37 vorhanden, und zwar das Gardekorps, Grenadierkorps, die Linienkorps 1—25, ferner drei kaukasische, zwei turkasiatische und fünf litauische Armeekorps. Wie die letzten Nachrichten gezeigt haben, hat Rußland den Grundbesatz, möglichst starke Kräfte zur Entschädigung heranzubringen, und hat sich deshalb nicht getraut, auch seine übrige und kaufmännischen Armeekorps zu dem europäischen Kampfe heranzubringen. Wenn man annimmt, daß die stehenden Korps (1, 4, und 6.) in ihren Standorten behalten sind und daß die beiden turkasiatischen Korps vollständig teilsweise die Dotation des kaukasischen Gebietes übernommen haben, so kann die russische Gesamtarmee auf dem europäischen Kriegsschauplatz auf etwa 22 aktive Korps und 16 Reservekorps, zusammen also auf 38 Korps berechnet werden. Davon hat Rußland gegen Österreich seine Hauptmacht mit etwa 19 Friedensarmeeekorps und etwa 13 Reservearmeeekorps einsetzen können. Von der russischen Gesamtarmee sind in Österreich etwa 9 bis 10 Armeekorps im größten Maßstab eingesetzt worden, die übrigen Kräfte sind unabweislich in die österreichischen Armeen Dank und Aufsehen haben auch mindestens 6—7 Armeekorps aus Besatz beizulegen. Ferner befinden sich in Deutschland und Österreich zusammen Gelände in der Zahl von zwei Armeekorps. Die Gesamtzahl der noch leblich inaktiven russischen Armeekorps hat sich daher schon erheblich verringert. Es entspricht das unendlich dem, was kürzlich unser militärischer Mitarbeiter an dieser Stelle auseinandersetzte.

Ein aufgefangener Zundsprund der Russen.

WTB. Berlin, 21. Sept. (St. Mittl.) Aufgefangener Zundsprund vom 25. August 12 Uhr mittags: General Potjomkin an den Kommandanten des 1. Armeekorps. Ich bitte unverzüglich weiterzugeben an die 2. Infanteriedivision und den Stab des 23. Armeekorps 7 Uhr 13 Min. morgens an die: Der Kommandierende befehlen, eine Kompagnie mit einem energiegelassen Kommandeur auszubehalten mit dem Auftrag, alle Führer ohne Erbarmen zu erschlagen. Für die gegen General Martos erhobene Beschuldigung hat sich bis jetzt kein Beweis erbringen lassen. Martos befreit keine Schuld; die Untersuchung wird fortgesetzt.

Martos?

Der russische Generalstab widerspricht der Behauptung deutscher Blätter über die von General Martos erteilten Befehle und kündigt Repräsentation an, falls ihn ein Verdacht angeht. Ist es nicht General Martos gewesen, von dem jener barbarische Befehl ausgegangen ist, dann muß es ein anderer

höher russischer Offizier gewesen sein, denn an der Tatsache selbst ist ja nicht zu zweifeln. Es fragt sich nur, ob der Schuldige gleich Herr Martos in deutsche Gefangenschaft geraten ist, oder ob Herr Martos nur leugnet.

Ueber den österreichischen Rückmarsch bei Lemberg berichtet laut „S. T.“ der Berichterstatter der „Berlingische Tidende“ nach einer Unterredung mit einem lebenden österreichischen Offizier. Hiernach kam es darauf an, eine zu große Ausdehnung der Gefechtsfront zu vermeiden. Die österreichisch-ungarische Armee habe gegen eine kolossale Uebermacht die russische Offensiv durch drei Wochen ausgehalten, um es Deutschland zu ermöglichen, sich vollständig gegen Frankreich zu entfallen. Um das zu ermöglichen, ließen sie im vollsten Vertrauen auf die italienische Bundesarmee trotz aller Gefahren der Tripelentente auch ihre Südgrenze offen.

Verlustliste Nr. 30.

1. Garde-Regiment, Potsdam. 1. Bataillon. Leibkompanie: Gefreiter Richard Kühn aus Lueddinburg leicht verwundet. Grenadier Richard Grabner aus Burgin (Kreis Torgau) leicht verwundet. Grenadier Paul Eckart aus Kamelburg (Mansfelder Gebirgskreis) leicht verwundet. Grenadier Edgar Thiele aus Salau (Saalkreis) leicht verwundet. Grenadier Otto Penne aus Lueddinburg leicht verwundet.

Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3, Charlottenburg. 1. Bataillon. 1. Kompagnie: Grenadier Friedrich Höche aus Madenrode (Grafschaft Hohenstein) leicht verwundet. Grenadier Albin Schmidt II aus Walsau (Kr. Weiskensfeld) vermißt. — 2. Kompagnie: Feldwebel Wilhelm Marx aus Hirschdorf (Kr. Cöthen) leicht verwundet. Grenadier Ernst Matzke aus Lueddinburg leicht verwundet. Grenadier Hermann Höpke aus Lueddinburg leicht verwundet. — Jäger-Bataillon. 1. Kompagnie: Jäger Ernst Ziegler aus Weiskensfeld (Kr. Merseburg) tot. Gefreiter Otto Schulze aus Lohse (Kr. Merseburg) schwer verwundet. Gefreiter Albert Kühnmann aus Halle leicht verwundet. Jäger Paul Witas aus Kuchberg (Kr. Merseburg) leicht verwundet. Jäger Franz Bergt aus Senft (Kr. Merseburg) schwer verwundet. — 12. Kompagnie: Reserveoffizier August Seiffert aus Weiskensfeld (Kr. Bitterfeld) vermißt. Grenadier Karl Griebel aus Halle leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 17, Wöschingen. 11. Komp. 1. Bataillon: Musikant Josef Dietrich aus Kallfeld i. Thür. (Kr. Mühlhausen) leicht verwundet. Musikant Karl Schmidt aus Witten (Kr. Sangerhausen) schwer verwundet. Musikant Alfred Müller aus Esfurt vermißt.

Infanterie-Regiment Nr. 97, Saatzburg. 2. Kompagnie: Musikant Albert Saggis aus Hebra (Mansfelder Gebirgskreis) verwundet. — 3. Kompagnie: Reserveoffizier Paul Seiffert aus Weiskensfeld vermißt. Feldwebel Otto Widagelis aus Halle tot.

Infanterie-Regiment Nr. 171, Colmar i. E. 1. Kompagnie: Musikant Karl Krüger II aus Halle tot.

Feldartillerie-Regiment Nr. 79, Osterode. Ersatzabteilung. 2. Batterie. Kanonier Otto Joelsche aus Weiskensfeld (Kr. Mansfeld) tot. Kanonier Paul Weiskensfeld leicht verwundet. Kanonier Paul Steweg aus Ober-Indenrain (Kr. Torgau) leicht verwundet. Kanonier Adolf Hennig aus Jessen (Kreis Schweinitz) leicht verwundet. Kanonier Kurt Dauer aus Halle a. S. leicht verwundet.

Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 4. I. Bataillon, Königsberg i. Pr.

3. Batterie. Unteroffizier Hans Reichelt aus Merseburg schwer verwundet. Kanonier Albert Zimmer aus Tauscha (Kr. Weiskensfeld) leicht verwundet.

Pionier-Bataillon Nr. 26, Gaudenz. 3. Feld-Kompagnie. Unteroffizier Wilhelm Voigt aus Weiskensfeld tot.

Pionier-Regiment Nr. 29, Pöden. 1. Feld-Kompagnie. Sergeant Johann Richard Wagner aus Weiskensfeld, Merseburg, leicht verwundet. 3. Feld-Kompagnie. Gefreisedwebel Paul Troepfer aus Bad Kösen tot.

Wichtiges.

Infanterie-Regiment Nr. 27, Halberstadt. Musikant Albin Zehner aus Döllnitz (Saalkreis) bis her vermißt, ist verwundet.

10. Infanterie-Regiment Nr. 134, Plauen i. V. 3. Kompagnie. Sergeant Wilhelm Walter aus Erfurt gefallen. Soldat Paul Prager aus Teudern (Kr. Merseburg) gefallen. Soldat Friedrich Thoden aus Erfurt schwer verwundet (rotter Unteroffizier).

4. Kompagnie. Mar Otto Thomas aus Reudorf (Reg.-Bez. Merseburg) schwer verwundet (Kopf).

16. Infanterie-Regiment Nr. 182, Freiberg. 5. Kompagnie. Feldwebel Gustav Emil Geisendorfer aus Lönzig (Kr. Zeitz) schwer verwundet (Brust).

6. Kompagnie. Unteroffizier Franz Otto Bär aus Schörlitz (Kr. Weiskensfeld) schwer verwundet (Wand).

3. Feldartillerie-Regiment Nr. 32, Altsa. 1. Batterie. Unteroffizier Albin Krüger aus Weiskensfeld (Kr. Weiskensfeld) schwer verwundet (Hüften). Unteroffizier Hermann Walter aus Esdorf (Mansfelder Gebirgskreis) schwer verwundet (Weiskensfeld). Kanonier Hermann Häuber aus Peitzna (Kr. Weiskensfeld) schwer verwundet (Bein). Kanonier Richard Schulze aus Halle a. S. schwer verwundet (linkes Bein, Hand, Rücken).

2. Batterie. Gefreiter Albert Müller aus Cönnerr (Saalkreis) gefallen.

3. Batterie. Gefreiter Emil Herz aus Halle a. S. schwer verwundet (Hüften und Hals). Kanonier Karl Taggele aus Taire (Kr. Torgau) leicht verwundet (Bein).

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Doh; für den ästhetischen Teil, für Provisordruck, Gedr., Dand., Eugen Brinkmann; Druck, Verlagsamt, Nr. 2, Martin Neuhäuser; für Anzeigen und feste Nachfragen: Dr. Karl Baer; für den Anzeigen-Teil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Hendel. Etwas in Halle. — Zuschriften an die Schriftleitung, Besichtigungen, Einsendungen, sind stets an die Schriftleitung der „Saale-Zeitung“, nicht an einzelne Redakteure zu richten.

Nochmals englische Anmassung.

Die angebliche „amtliche Aufklärung“ über die „Deutsche“ Dunlop-Gummi-Compagnie Hanau, gezeichnet von dem Magistrat der Stadt Hanau, Oberbürgermeister Dr. Gebeschus, und dem staatlich bestellten Aufsichtskommissar, Dr. W. Heraeus, dürfte eine Erscheinung sein, wie sie bislang im Wirtschaftsleben einer Nation einzig dasteht.

Wir erklären hierzu folgendes:

Die Stellung des Magistrats der Stadt Hanau mag immerhin noch begrifflich erscheinen. Er will offenbar Einwohner und Arbeiter seiner Stadt nicht brotlos werden und sich die Steuern nicht entgehen lassen. Dagegen ist die Stellungnahme des, staatlich bestellten Aufsichtskommissars, der die Erklärung mit unterschrieben hat, vollkommen unverständlich. Dieser Herr verkennt seine Stellung in einer bedauerlichen Weise. Ein Aufsichtskommissar wird nur bestellt, wo es sich um ausländische Unternehmungen handelt. Er soll also begrifflich die Interessen des Deutschen Reiches vertreten gegenüber Unternehmungen, welche mit ausländischem Kapital in Deutschland arbeiten. Herr Dr. Heraeus scheint sich aber gleich wie der Magistrat berufen zu fühlen, mit allen und selbst mit bedenkenlichen Mitteln das deutsche Fabrikat herabzusetzen und die Interessen des ausländischen Kapitals zu vertreten.

Gegen diese Herabsetzung ihrer Fabrikate müssen die unterzeichneten Gummifabriken energisch protestieren, und es als eine unglaubliche Anmassung hinstellen, wenn der Magistrat und der staatlich bestellte Aufsichtskommissar, welche keine Fachkenntnisse besitzen, hier als Sachverständige auftreten wollen.

Wie würde es einer amtlichen Person zurzeit wohl in England ergehen, wenn diese in gleicher Weise für ein deutsches Unternehmen Partei ergriffe?

Trotz aller Beschönigungsversuche der Gegenseite bleibt jedoch die Tatsache bestehen, dass von den zwei Vorstandsmitgliedern einer Engländer ist und dass der gesamte Aufsichtsrat der „Deutschen“ Dunlop-Gummi-Compagnie in Hanau aus Engländern besteht.

Von „25 leitenden Persönlichkeiten“ kann nur jemand reden, der von geschäftlichen Verhältnissen keine Ahnung hat. Geleitet wird eine Aktiengesellschaft durch Vorstand und Aufsichtsrat.

Nichts wird an der Behauptung geändert, dass die „Deutsche“ Dunlop-Gummi-Compagnie ausschliesslich mit englischem Gelde arbeitet und dass der Gewinn aus dem Unternehmen nach England fliesst, das uns auch in handelspolitischer Hinsicht bis aufs Messer bekämpft.

Doch selbst gegen diese — einwandfrei feststehenden Tatsachen — hätten wir keine Kampfstellung eingenommen, wenn die „Deutsche“ Dunlop-Co. in Hanau — und das ist der Kernpunkt — nicht bei jeder Gelegenheit sich und ihre Erzeugnisse als „rein deutsch“ bezeichnet und sich mit ihrem Deutschtum frech gebrüstet hätte. Dies lässt sich eben nicht aus der Welt schaffen, auch wenn ein Mr. Browning sich in einen Herrn Bräuning und ein Mr. Miller sich in einen Herrn Müller verwandelt. Das Gebahren dieser ausländischen Gesellschaft durfte der deutschen Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden und ist deshalb von den Unterzeichneten gebührend an den Pranger gestellt.

Wenn jetzt behauptet wird, es sei falsch, dass sich die „Deutsche“ Dunlop-Co. rechtzeitig und auf lange Zeit mit Rohmaterial gedeckt habe, so ist darauf zu erwidern, dass dann Herr Direktor Bräuning, alias Browning, eben wissentlich die Unwahrheit gesagt hat, als er verschiedenen Herren erklärte, er habe sich — was in der Branche sonst nicht geschieht — auf 6 Monate mit Rohmaterial eingedeckt.

Wenn in der „amtlichen Aufklärung“ lobend hervorgehoben wird, dass die „Deutsche“ Dunlop-Co. ihr in den letzten Monaten angelegtes Geld im Lande behalten habe, so ist hierauf zu erwidern, dass, wie alles auch diese Gesellschaft flüssige Kapitalien behalten musste, um ihren Betrieb aufrecht zu erhalten.

Es ist ja verständlich, daß der Magistrat von Hanau alles versuchen wird, um die von uns gemachten Angaben als nicht in die Wagschale fallend hinzustellen. Aber auch das ändert nichts an der Tatsache, dass die „Deutsche“ Dunlop-Co. in Hanau, die sich als rein deutsche Firma aufspielt und mit ihrem Patriotismus brüstet, in Wahrheit eine englische Firma ist. Selbst in der magistratsseitig unterkommenen „Rechtfertigung“ mußte bestätigt werden, daß der Nutzen in Form von Dividenden nach England geht.

Alles, was hier ausgeführt, erhält aber den schlagendsten Beweis dadurch, dass für die „Deutsche“ Dunlop-Gummi-Compagnie überhaupt ein Aufsichtskommissar bestellt ist.

Denn die betreffende gesetzliche Bestimmung vom 4. September 1914 lautet wie folgt:

„ . . . es . . . können die Landes-Centralbehörden unter Zustimmung des Reichskanzlers für solche Unternehmungen oder Zweigniederlassungen von Unternehmungen, welche vom feindlichen Auslande aus geleitet oder beaufsichtigt werden, oder deren Erträge ganz oder zum Teil in das feindliche Ausland abzuführen sind, auf Kosten der Unternehmungen Aufsichtspersonen bestellen, die . . . darüber zu wachen haben, dass während des Krieges der Geschäftsbetrieb nicht in einer den deutschen Interessen widerstrebenden Weise geführt wird“

Also nochmals:

Wer einen Dunlop-Reifen kauft, gibt sein Geld in Feindeshände!

Asbest- u. Gummiwerke Alfred Calmon, Aktiengesellschaft, Hamburg — Continental-Caoutchouc- u. Gutta-Percha-Compagnie, Hannover — Gummiwerke Fulda, Aktiengesellschaft, Fulda — Hannoversche Gummiwerke Excelsior, Aktiengesellschaft, Hannover-Linden — S. Herz, Berlin — Offenbacher Gummiwerke, Carl Stoeckicht, G. m. b. H., Offenbach a. M. — B. Polack, Aktiengesellschaft, Waltershausen — Veithwerke, Akt. Ges., Höchst i. Odenwald — Vereinigte Gummiwarenfabriken, Harburg-Wien, vorm. Menier u. I. N. Reithoffer, Harburg a. E. — Vereinigte Hanfschlauch- u. Gummiwarenfabriken zu Gotha, A.-G., Gotha — Vereinigte Berlin-Frankfurter Gummiwerke, Gelnhausen.